

Kaiser Octavian.

Glücklicher Ehestand des Kaisers Octavianus und seine traurigen Folgen.



U m dieselbe Zeit, als der König Dagobert in Frankreich regierte, war zu Rom ein gewaltiger und unüberwindlicher Kaiser, der Octavianus hieß. Dieser hatte eine Gemahlin, welche zu ihrer Zeit als die allerschönste und klügste Frau gepriesen wurde. In aller Menschen Augen erschien sie gar lieblich und tugendsam und alles Volk im ganzen römischen Reiche war ihres Lobes voll. Der Kaiser lebte mit seiner Gemahlin höchst glücklich, voll Liebe und Einigkeit, ungeachtet ihre Ehe eine lange Zeit ohne Kindersegen geblieben war, und obschon ihn dieser Mangel empfindlich schmerzen mochte, so hatte er doch niemals seiner schönen Gemahlin dieserhalb Vorwürfe gemacht. Endlich aber schien das Glück dieser Ehe ganz vollkommen werden zu wollen, denn die Kaiserin wurde gefegneten Leibes und gebar zwei Söhne auf einmal. Schöner und lieblichere Knaben konnte man nicht sehen; alle Welt war über diesen Glücksfall voller Freuden, nur die Mutter des Kaisers nicht; denn diese, ein böses und hinterlistiges Weib, war ihrer Schwiegertochter sehr feind, verfolgte sie mit unersöhnlichem Haffe, und sann fortwährend darauf, in die schöne Saat Gift zu säen. Darum gedachte sie die Mutter sammt ihren Kindlein zu verderben und begann damit, zwischen dem Kaiser und seiner Gemahlin Zwietracht zu stiften. Einst trat sie vor den Kaiser und sprach: „Wie wäre es doch möglich, lieber Sohn, daß ein Weib zwei Kinder gebähre, wenn sie nicht auch mit zweien Männern Umgang gehabt hätte?“ Der Kaiser aber schenkte solchen bösen Reden kein williges Gehör,

und wandte seiner Mutter den Rücken. Darauf ging diese in die Kammer der Kaiserin, und machte ihr arge Vorwürfe, wie sie an dem Kaiser ihrem Gemahl falsch und treulos geworden sei, und würde sich sonder Zweifel der zarten Kindlein in böswilliger Absicht bemächtigt haben, wenn die Frauen der Kaiserin nicht solches verhindert hätten. Dennoch ließ die böse Frau von ihrem Vorhaben nicht ab, sondern sann beständig darauf, wie sie die fromme Kaiserin sammt den unschuldigen Knäbchen verderben möchte. Die Kaiserin ertrug diese Unbill mit Geduld und frommer Ergebung, fügte sich in ihr Schicksal und suchte Trost und Freude bei ihren lieblichen Kindlein. Nachdem einige Tage verstrichen waren, trat die Mutter des Kaisers abermals vor den Kaiser hin und redete ihn noch heftiger an, als das erste Mal: „Sohn, rief sie, wie in aller Welt ist es doch möglich, daß ihr so blind seid gegen die Missethaten eures schändlichen Weibes, die des Ehebruchs überführt ist?“ Der Kaiser hörte gelassen diese Anklage, sah den Zorn seiner Mutter und fragte sie, wess Ursach sie also aufgebracht gegen seine Gemahlin sei? Da antwortete das heimtückische Weib: „Fast vergehen mir die Sinne, lieber Sohn, wenn ich bedenke, welchen Schimpf und welche Schande euer schönes Weib euch anthut. Fürwahr, ihr Leib, der eure Sinne gefangen hält, ist schön, aber ihre Seele ist schrecklich und verderbt. Die Liebkosungen ihres keuschen Gemahles genügten ihr nicht, und darum zog sie, voll üppiger Begierden, einen Buhlen an sich. Ihre Schande ist nun kund geworden, der Himmel hat sie selbst geoffenbart; sie, die so lange sie euch ihre Treue bewahrte, keine Kinder gebären konnte, hat nun von ihrem Buhlen zwei Bastarde zur Welt gebracht. Durch diese sündhafte Frucht hat sie uns Alle be-